

Geld-los

In Kolkata In Ranchi Anfang November war alles noch normal. In Kolkata nahm die Taxibude keine großen Scheine. Auch normal in Indien, wo jeder, wenn möglich, ein großes Knäuel kleiner Scheine in der Hosentasche versteckt, bei jedem Kauf aber versucht, einen großen Schein kleinzukriegen. Tags darauf in Assam hörten wir die ersten Gerüchte. Die Regierung habe die beiden großen Geldscheine, 500 und 1.000 Rupien (etwa 7 bzw. 14 Euro), für ungültig erklärt. Sie müssten in 72 Stunden bei einer Bank getauscht werden. Die Banken waren für zwei Tage geschlossen.

Wir waren froh, das erste Hotel mit unseren großen Scheinen und einigen Dollar bezahlen zu können. Freilich waren wir nun geldlos. Während des Tages hielten wir bei jedem Geldautomaten. Nirgends eine Schlange, alle waren außer Betrieb.

In diesen Tagen lernte ich ein neues Wort: Demonetarisierung. Die BJP-Regierung von Premier Narendra Modi wollte zeigen, dass sie sich vor großen Schritten nicht scheut. Ziel der Maßnahme waren Schwarz- und Falschgeld. Die Armen würden tief und ruhig schlafen, nur die Korrupten seien aufgebracht, so Modi. Mehr als 80 Prozent der Inder würden die Maßnahme begrüßen, verkündeten die Zeitungen. Lange Schlangen vor Banken und Automaten sprachen eine andere Sprache. Die Anlieferung der neuen Fünfhunderter und neu eingeführten Zweitausender verlief zumal im entlegenen Assam schleppend. Zunächst wurde die tägliche Ausgabe auf 2.000, später auf 4.500 Rupien begrenzt. Unser deutscher

Mitarbeiter in Ranchi konnte seine Familie nur über Wasser halten, indem er anschreiben ließ. „Zum Glück kaufe ich immer in den gleichen Läden ein und bin dort bekannt.“ Was machten die Unternehmer, wie kamen die Angestellten an ihren Lohn?

Insgesamt blieb die Lage erstaunlich ruhig, geduldig warteten die Inder vor den Banken, dass sie an die Reihe kämen. Die Zeitung zeigte einen Polizisten, der Wasserflaschen an die Wartenden verteilte. Banken schenkten „als noble Geste“ Tee aus. In Venezuela gab es wenige Monate später fast einen Volksaufstand, als der Präsident Nicolás Maduro die 100-Bolívares-Scheine aus dem Verkehr ziehen wollte. Was wohl in Deutschland los wäre, wären morgen nur noch Fünf-, Zehn- und 20-Euro-Scheine gültig?

Auch wir ordneten uns in eine der Schlangen ein. Ein Kamerateam tauchte auf. Der Reporter wollte uns interviewen und gab uns gleich zu verstehen, was er von uns erwartete: Wir sollten uns beklagen über die Zustände, die Regierung zum Eingreifen auffordern und für Touristen Sonderbehandlung fordern. Nachdem er seine Bilder im Kasten hatte, winkte er den Bankmanager zu uns. Der schleuste uns durch die Hintertür hinein und wechselte unsere Euros. Auch eine versteckte 500-Rupie-Note konnte ich noch loswerden. Erneut durch die Hintertür verließen wir die Bank mit Bündeln von Hunderten und Zehnern. Wir fühlten uns wie Krösus.

Christian Reiser

Direktor der Gossner Mission.

Alle warten geduldig vor der Bank.

